



### SHINTARO MIYAZAKIS ALGORHYTHMISIERT

Ingenieure und Programmierer der Relais-gesteuerten Rechner aus den 30er- und 40er-Jahren entwickelten ein spezifisches Hörwissen. Die zeitkritischen, also im Timing voneinander abhängigen Rechenoperationen erzeugten ganz konkrete Rhythmen. War ein Ablauf fehlerhaft, klang die Maschine "falsch": Debugging per ästhetischer Wahrnehmung wurde mögliche und gängige Praxis und wurde nach der Entwicklung der lautlos operierenden Elektronenrechner sogar mithilfe künstlicher Sonifizierung durch Zwischenschaltung von Audiowandlern noch fortgeführt ("Pling" tönt an dieser Stelle die Metapher unseres Magazintitels). Dieses "algorithmische Hören" ist nur ein besonders schlagendes vieler möglicher Beispiele für die faszinierende zentrale These dieses Buchs: Ein Zugriff auf die immer mitlaufende musikalisch-ästhetische Ebene prozessualer Abläufe sei nicht nur sinnvoll, sondern auch immer schon Teil der Geschichte unseres Umgangs mit ihnen gewesen – und mehr denn je tue es heute not, sich dieses Zugriffs auch ganz bewusst zu bedienen. Denn spätestens seit der massenhaften Verbreitung digitaler Maschinen ist unser Alltag von implementierten Algorithmen nicht nur durchwirkt, sondern geprägt. Miyazakis titelgebende Wortschöpfung "Algorhythmus" will das bezeichnen, was in einer physisch-realen Maschine abläuft, die einen Algorithmus (als lediglich abstrakt-mathematisches Modell) in Raum und Zeit umsetzt. Ein Vorgang, der heute meist "unerhört"

schnell (und leise) abläuft, sich aber immer verklänglich lässt (wie etwa bei Timo Bingmanns Projekt der Explikation von Sortieralgorithmen: [de-bug.de/medien/archives/the-sound-of-sorting.html](http://de-bug.de/medien/archives/the-sound-of-sorting.html)). Auf knapp 300 Seiten zeichnet Miyazaki diese Geschichte in Form einer Medienarchäologie nach, ganz in der Tradition der diskursanalytischen Medientheorie Friedrich Kittlers und Wolfgang Ernsts, an deren Heimat, der Humboldt-Universität Berlin, er mit diesem Werk promoviert hat. Dabei leistet er nichts weniger als den Nachweis, dass insbesondere die Geschichte der Computertechnik und die der Musik unauflösbar miteinander verschränkt waren und sind. Es wird nicht überraschen, dass es sich dabei nicht um Bettlektüre handelt – schon allein weil es auf so vielen Ebenen inspiriert. Miyazakis detaillierte Beschreibungen der technischen Verfahren und ihrer Verwendungen, von den eingangs erwähnten Rechenmaschinen über die Uhrwerke und Musikautomaten des Spätmittelalters, Webmaschinen und Telegrafie bis zu Netzwerktechnik und DSP, lesen sich durchaus nicht weniger fesselnd als die der Errungenschaften von Mathematik (wie schriftliches Rechnen) und Musiktheorie (wie Rhythmusnotation), deren Geschichte er parallel dazu entwickelt. Ein wenig einlassen muss man sich allerdings auf die referenzbeladene Dichte der medientheoretischen Ausarbeitung, die sich nicht gezielt an akademische Laien wendet, und in deren Komplexitätsumarmung die Stoßrichtung von Miyazakis Anliegen im Auge behalten werden will: Unsere durchdigitalisierte Welt kann nur verstanden werden, indem wir ihren Algorithmen zuhören – und dabei offen bleiben für ästhetische Residuen jenseits der rein technischen Analyse.

**Multipara**



Shintaro Miyazaki, *Algorhythmisert*. Eine Medienarchäologie digitaler Signale und (un)erhörter Zeiteffekte, ist im Kulturverlag Kadmos Berlin erschienen.